

Hauke Meyer

**Auf dem Weg zu mir -
Ein Jahr im Tal der Vögel**

Originalausgabe

EINBUCH Buch- und Literaturverlag Leipzig
www.einbuch-verlag.de

EINBUCH Belletristik Edition

copyright 2015 by **EINBUCH** Buch- und Literaturverlag Leipzig
printed in Germany
Umschlaggestaltung: Welle

ISBN 978-3-942849-38-8

www.einbuch-verlag.de

Für mein Sommer- und mein Wintergoldhähnchen Maren
und Rieke.

Birdman, looking for the
Wasteland, trying to get my
Face tanned it's beautiful here
Doing it we're flying in the valley of the
birds- fly

(The Strangers, Valley of the Birds)

Inhalt

Valley of the Birds (Prolog)	7
Living for a song (1984)	12
There'll always be an England (Des Menschen Streben nach Konstanz)	21
Such a shame (1984 resurrected)	27
Songbird (Januar)	35
Strawberry fields forever (Februar)	53
My Generation (März)	65
Only the lonely (April)	81
Anarchy in the UK (Mai)	94
North Sea Oil (Jenseits des Tales)	104
Ein Kompliment (Juni)	109
Burning Bridges (Halbzeit)	121
The Boys of summer (Juli)	126
Silver Wings (August)	133
September when it comes (September)	144
You gave me a mountain (Oktober)	153
Über sieben Brücken musst du geh'n (November)	165
Holy Lamb (Dezember)	184
Stein vom Herzen (Epilog)	209
Dank	215
Anhang/Artenliste	216

Valley of the Birds (Prolog)

“Die weißen Tauben sind müde. Sie fliegen lange schon nicht mehr. Sie haben viel zu schwere Flügel und ihre Schnäbel sind längst leer.”

(Hans Hartz, Die weißen Tauben sind müde)

Am Anfang steht das Ende. Ein regnerischer und vernebelter letzter Tag des Jahres und ein in Gedanken verlorener, erwachsen gewordener Junge, der ausgezogen ist, um sich selbst wieder zu entdecken.

Trotz des nasskalten Wetters brenne ich. Wie ein Phönix erhebe ich mich über eine Welt, die schon lange nicht mehr meine ist. Ich habe sie zugelassen, wie so viele andere aus meiner Generation, die sich dankend angepasst haben. An manchen Tagen komme ich mir vor, wie ein Relikt aus einer anderen Zeit. Und genau nach solchen Relikten hielt ich im zurückliegenden Jahr Ausschau. Ich habe sie gefunden. Wie ein Archäologe in der Matrix. Nur suchte ich nicht nach toten Dingen, sondern nach Leben und Vitalität. Davon zeugt der Schwarm Kraniche, der sich in den wolkenverhangenen Feuchtwiesen des Leinepolder versammelt hat, als wolle er mir sagen, dass auch die Kraniche dieser Welt entrückt sind. Trotzig-stolze Anpassungsfähigkeit an Umstände, die sie nicht selbst verschuldet haben, nenne ich die Tatsache, dass ich sie heute überhaupt noch zu sehen bekomme.

Vögel sind der Sightrack meines Lebens. Warum das so ist und welche Anstrengungen ich in den vergangenen zwölf Monaten unternommen habe, davon will ich in diesem Buch erzählen.

Ich bin schon lange unterwegs, doch ich komm' immer wieder an - wo ich gestartet bin: Der Anfang. Und ich vergrab'

mich im Vinyl und da ist wieder dies Gefühl von Ewigkeit, textete ich vor einigen Jahren, als ich mich noch erfolglos einer Karriere als Songwriter widmete. Gefühl von Ewigkeit. Ewigkeit. Nichts ist für die Ewigkeit.

Nun ist es, bei aller Theatralik, nicht so, dass ich ein unglücklicher Mann gewesen wäre, der ausbrechen und fortgehen musste. Ganz im Gegenteil: Stolz, Sturheit, Egozentrie und Empathie kennzeichnen meinen Charakter auf die Schnelle am treffendsten. Ich habe eine wunderschöne Frau, ein kleines Mädchen, das der Ansicht ist, ich sei der beste Papa der Welt, einen Job, der mir noch so viel Spaß macht, dass ich nicht das Gefühl habe, weiterziehen zu müssen, ein Haus am Wald, Freunde, Familie und vor allen Dingen sehe ich einen Sinn darin, das alles so zu belassen, wie es ist. Identität hingegen ist ein nie abgeschlossener Prozess. Ein stetiges sich auf sich zu bewegen. Auf dem Weg zu mir.

Ich spürte eine Sehnsucht, die erfüllt werden wollte. Eine Herausforderung nur für mich. Als suchtaffiner Mensch, bediente der Weg, der vor mir lag, die mir innewohnenden Dispositionen schneller Bedürfnisbefriedigung. Oder besser, die Hoffnung darauf.

Als 14-jähriger habe ich mir die LP *Bat out of hell*, damals noch mit einem roten „NicePrice“-Aufkleber, im örtlichen Marktkauf für 9,99 DM gekauft. MeatLoaf sagte mir gar nichts. Ich wollte nur den 10-Mark-Schein, den ich von Oma Else oder Oma Lieschen bekommen habe: „*Muss deine Mutter nichts von wissen*“, schnellst möglich wieder los werden und ein viel-schichtiges Bedürfnis befriedigen.

Das rot-braun gehaltene Cover der Schallplatte mit einem nackten Muskelmann, der auf einem Motorrad aus einem Graben Himmel fährt, ist schlicht und einfach cool. Der Titel beinhaltet irgendwie den Kindheitshelden Batman, und meine damals zart aufkeimende Lust an Provokation wird durch den satanischen Bezug Hell ebenfalls bedient. Was der fette Mann und der hässliche Langhaarige auf der Rückseite für einen Auf-

trag haben und warum der Dicke der Frau im weißen Kleid mit einem roten Schal an den Arsch fasst, konnte mein adoleszentes Gehirn nicht einordnen. Später, als ich glaubte, ich müsste Freud gelesen haben, gelang mir die Einordnung besser.

Bat out of hell ist und bleibt eines der besten Lieder, die jemals geschrieben wurden und der gleichnamige Longplayer sicher eine der besten Platten aller Zeiten. Damals wie heute begleitete mich in vielen Lebensbereichen das Gespür für richtige Entscheidungen. Erleichtert in diesem Fall, durch das brillante Artwork und den Titel. Okay, auch Steinman hat mich verarscht, denn eigentlich dachte ich, eine Heavy-Metal-LP gekauft zu haben und keine Mini-Oper. Um so mächtiger berührten mich die epischen Songs, die mich trotz meines im Aufbau befindlichen Schulenglisch mitten in mein schwaches Teenagerherz trafen. Das konnte sonst nur Joey Ramone und der hat ja bekanntlich eher die Mädchen angesprochen oder besser, aus deren Sicht gesungen. Das habe ich aber 1990 noch nicht realisiert. Doch gerade weil mir die einfach strukturierten Künstler sonst schon immer besser gefallen haben, ist die 'Bat'-Erfahrung so ausnahmslos; weil ich von dem Duo reingelegt wurde und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dennoch intuitiv einen identitätsstiftenden Anker in Musikform in mein Leben gezogen habe.

Lange habe ich also überlegt, welchen Titel mein Buch haben sollte.

Schlicht '*Birding im Leinetal*'?

Das aber hätte den Punkt, den ich setzen will, verfehlt. Und doch bin ich mir sicher, dass der eine oder andere Erwartungen an das Buch knüpft, die ich nicht erfüllen kann. Ich war schon immer schlecht darin, anderer Menschen Erwartungen zu bedienen. Berechenbar hingegen in meinen Handlungen war ich immer.

So ist 'Auf dem Weg zu mir - Ein Jahr im Tal der Vögel' eben auch genau das, was ich intendiere: Ein Wegweiser am Abbild der Arten in Zeiten des Umbruchs. Für mich, für die Natur, für meine Wegbegleiter und für eine Welt, deren Neu-

ordnung in allen Lebensbereichen ich nicht bereit bin zu akzeptieren und mich trotzig dagegen wehre, mich zu fügen.

Sich fügen heißt lügen. Und ich sehne mich nach Wahrheit und Authentizität. Dieser Sehnsucht habe ich ein Jahr meines Lebens gewidmet. Nicht mehr und nicht weniger.

Nun bin ich weit entfernt davon zu glauben, dass das vorliegende Werk einen ähnlichen Widerhall in der Lebenswelt der Rezipienten haben wird, wie *Bat out of hell* bei mir. Aber wer, wie ich, Fledermäuse in Songs und Vögel um sich herum mag, der wird mir in einem zustimmen: Jim Steinman wäre eine perfekte Vogelscheuche. Heute noch mehr als in den 70er Jahren.

Ich hatte vor, ein Buch schreiben, das ich selber gerne lesen würde. Von Haus aus Sozialpädagoge, habe ich mich selber in die missliche Lage manövriert, vieles zu können, aber nichts davon richtig gut. Berufsschicksal. Somit ist das Buch, um einen ungefähren Rahmen zu stecken, weder ein klassischer Vogelführer noch Lebenshilfe oder gar ein verschriftlichtes Roadmovie aus der Sicht eines Enddreißigers, sondern höchstens von all dem ein bisschen. Anders kann ich nicht, und wenn ich es versuche, merke ich, dass es nicht mehr Ich bin, der da schreibt.

Es werden Bücher zu den Themen 365 Tage Sex, den Reisen auf Jakobswegen oder aus dem Leben von Lehrerinnen im 21. Jahrhundert geschrieben – warum nicht auch eins, das den Weg zu sich mit Hilfe von Vögeln beschreibt?

Ich wollte versuchen, eine Welt zu zeichnen, die es in dieser Form eigentlich nicht mehr gibt und die trotzdem irgendwo da draußen noch vital ist. Eine Parallelwelt, wenn man so will. Eine Welt, in der sich ein Teil von mir wohler fühlt als in der Schablone, die die Zeit über sie gelegt hat, und aus der ich 1984 mit einem Vogelführer aufgebrochen bin und glücklicherweise bis heute nicht gebrochen wurde.

Vielleicht zu Beginn noch der Hinweis darauf, dass es der geneigte Leser hier und da schwer haben wird, mir zu folgen. Mein Geist breitet sich manchmal schneller aus, als mir selber lieb ist. Meine Gedanken springen und kein Lektor dieser Welt, wird in der Lage sein, dieses Konglomerat in eine sinnvolle Ordnung zu bringen. Sei's drum: Ich habe kein Facebook, folglich auch keine Menschen, die mir folgen müssten, oder wie man sie neudenglisch nennt: *Follower*. Es genügt zu versuchen, in meinen Hirnwindungen spazieren zu gehen. Nur verlaufen sollte man sich nicht, denn es ist ein langer Weg zurück. Ich bin froh, wenn ich ihn täglich wiederfinde.

Immer und immer wieder habe ich die Kapitel des Buches gelesen. Ich korrigierte, strich, ergänzte und fragte mich jedes Mal, ob ich meinen Gedanken genug Prägnanz verliehen habe und wie nachvollziehbar die Geschichte eines Jahres ist, die ihren Anfang 1984 nahm. Das mögen nun andere beurteilen.

Hauke Meyer, Einbeck im März 2015

Living for a song (1984)

“Using words from my life line
Forsaking all just for a rhyme
Building steps I know I can't climb”

(Hank Cochran, Living for a song)

Bevor ich in das eigentliche Thema 'Vögel' einsteige und meine Reise beginne, muss ich ein wenig ausschweifen und den Kontext, von dem aus ich betrachte, erläutern. Schade bloß, dass ich nicht die Fähigkeiten eines Stephen King besitze. Denn niemand kann so vortrefflich die gefühlte Wirklichkeit eines Protagonisten wiedergeben, wie dieser amerikanische Autor.

Früh in meinem Leben bin ich mit Vögeln in Berührung und seitdem nie wieder davon los gekommen. Ob es die Voliere im Garten meines Vaters war, die den Ausschlag gegeben hat, weiß ich nicht mehr. Spielt eigentlich auch keine Rolle. Denn wichtig ist nur, wie sehr ich mich diesen Tieren verbunden fühle. Mancher weiß, dass man Gewohnheiten, Vorlieben oder meinetwegen auch Fetische biografisch oder sozialisatorisch nicht eindeutig herleiten kann – es ist einfach ein Teil von einem. Entweder man stellt sich ihm oder man verdrängt ihn – so oder so gehört er dazu und will bedient werden.

In den bunten 80er Jahren waren es die *Farbigen Naturführer*, natürlich, die mir die heimische Vogelwelt näher brachten. Meine Wege waren von *Schreiber Naturtafeln* gesäumt und meine Erinnerungen an die ersten Sichtungen von Haubenmeise und Wintergoldhähnchen gehören zu den intensivsten. Wie so vieles in meinem Leben, scheint diese Begeisterung immer da gewesen zu sein. Allzu viele Freunde, die sie teilen, gibt es nicht.

Doch die Wenigen teilen die Träume von Wiedehopfen, Blauracken und Schlangenadlern. Sie wissen diese besonderen

Vögel richtig einzuordnen und können verstehen, was das besondere Moment einer solchen Beobachtung wäre. Ich habe bis heute keinen der genannten Vögel in der freien Wildbahn beobachtet, doch ihre Bilder aus ungezählten Vogelführern haben sich mir in die Seele gebrannt und spätestens seit 1984 brenne ich darauf, sie in natura zu sehen.

1984. Jenes sagenumwobene Jahr, als die Welt noch in Ordnung war, obwohl sie es laut Orwell dann nicht mehr sein würde. 30 Jahre später sieht das schon anders aus, aber dazu sicher an anderen Stellen mehr. Meine 80er Jahre werden sich decken mit den kollektiven Biografien von Freunden und Freundinnen und denen, die es nicht sein konnten, weil wir uns schlicht nicht kannten. Wir daddelten auf unseren Atarikonsole, hielten Queen für die größte Rockband aller Zeiten, schauten freitags Robin Hood im ZDF und stellten das montags mit den Jungs aus unseren Klassen, auch den schwarzhaarigen, nach, denn niemand gab uns Anlass zu differenzieren. Wir aßen Eisneger und verehrten Jimmy Hartwig vom HSV, lasen Micky Maus und Lucky Luke, und vor allen Dingen haben wir nach der Schule draußen gespielt in Wald und Flur; zumindest dann, wenn es die regionalen Begebenheiten erlaubten. Ich bin der festen Überzeugung, dass die meisten von uns die heimische Vogelwelt einigermaßen eintaxieren konnten. Mit Sicherheit auch deshalb, weil wir, wie die Generationen vor uns, genötigt waren, raus zu gehen, um etwas zu erleben. Primärerfahrungen nennt das der Pädagoge. Die Wurzeln des Mannes, der ich heute bin, liegen dort wo die Fasane noch am Waldrand in den Hecken zu sehen waren, Goldammern zum täglichen Bild gehörten und die Feldlerche noch nicht an Flughäfen brüten musste, sondern dort zu finden war, wo ihr Name es vermuten lässt. Trotzdem die weißen Tauben bereits müde waren, eine spannende, unbeschwerte Zeit, die rückblickend wohl nur jenen etwas zu bieten hat, die sie erlebt haben.

Bücher, die sich mit den 80er Jahren beschäftigen, sind mittlerweile Legion. Zu interessant scheint die Betrachtung

dieses diffusen Jahrzehnts zu sein, um es nicht retrospektiv humoristisch, politisch, gesellschaftskritisch oder wie auch immer geartet zu analysieren. Tatsächlich beeindruckt hat mich persönlich bis dato noch keine Veröffentlichung, was auch daran liegen mag, dass mir die Muße fehlte, mir aus der Vielzahl das eine, das mich interessieren könnte, herauszupicken. Als Kind dieser Zeit werde ich bis heute täglich mit diesem intensiven Jahrzehnt konfrontiert, vor allem musikalisch, doch dazu gleich mehr.

Ich werde im Verlauf dieses einführenden Kapitels den Fokus auf das Jahr 1984 legen und bemühe mich, den viel zu oft bemühten Orwell, nicht noch einmal zu missbrauchen, wenn dieser sicher auch zur Einführung des Macintosh von Apple im Jahr '84 eine dezidierte Meinung gehabt hätte. Als wenig EDV-affiner Mensch, bis heute, ging das auch als Kind an mir vorüber. Natürlich habe ich, wie alle Jungs zu der Zeit, Stunden vor der Atari Spielkonsole verbracht und das Spiel Grand Prix perfektioniert.

In unserem Haus war es aber berufsbedingt nicht notwendig, frühzeitig sogenannte Personal Computer anzuschaffen.

Meine Eltern lebten und leben immer noch in der Mitte der 50er Jahre in Eigenleistung meines Großvaters erbauten, Doppelhaushälfte in Einbeck, Südniedersachsen. Mein Vater verdiente als Großhandelskaufmann den Lebensunterhalt für die Familie und meine Mutter befand sich als gelernte Krankenschwester in einer insgesamt 14 Jahre währenden beruflichen Pause, oder wie man damals noch ohne Scham sagen konnte: sie war Hausfrau und Mutter. Mein jüngerer Bruder und ich wurden dennoch im neuen weißen Jetta Turbo-injektion, der im ersten Gang über den Brenner getreten werden musste, wie mein Vater nicht versäumte jedem zu erzählen, im Sommer an die Adria und im Winter in den Urlaub mit Langlaufskiern nach Weidau in Bayern gekarrt. Überhaupt mangelte es uns als Familie, wie ich mich später auch immer wieder rückversicherte und worauf ich sicher noch einmal

zurück kommen werde, an nichts – und das mit nur einem Gehalt. Zweimal im Jahr Urlaub, alle paar Jahre ein Neuwagen, Spielzeug en masse und vor allem Turnschuhe, für die mein Vater seiner Aussage nach ausschließlich arbeiten gehen musste, Fußballtrikots usw., usw. Wir gehörten somit wohl zu einer Schicht, die im Westen der Republik in der Mitte der 80er Jahre gut auskam – so wie die meisten, wenn sie nicht 'Ganz unten' waren.

Beide Kinder der Familie Meyer gingen 1984 in die Pestalozzi-Grundschule; ich in die dritte und mein Bruder in die erste Klasse. Opa Willi und Oma Lieschen, die Großeltern väterlicherseits, lebten im Haus, wenn sie nicht im Harz eine alte Dame namens Fräulein Utti pflegten. Augusta eigentlich.

Mit dem nötigen Abstand und bei allem Respekt: dass man bis in die Tiefen der 80er hinein Frauen, die ungebraucht zurückgingen, Fräulein nannte, mag aus heutiger Sicht grenzwertig sein, aber man war damals beileibe noch nicht so sexualisiert, dass sich irgendjemand etwas dabei gedacht hätte. Opa Willi hat sich trotzdem, in einem Anflug von Protest, nie davon abbringen lassen, die Dame schlicht mit 'Frollein' anzusprechen. Mir wurde das von meinen Eltern untersagt.

Die anderen Großeltern, Else und Helmut, lebten in einem Dorf unweit Einbecks.

Ich habe meine Stadt geliebt und tue das immer noch. Doch fiel es mir mit Kinderaugen 1984 leichter, das zu tun. Ich befürchte, dass meine Eltern das ebenso sehen.

Damals regierte, wie im Bund, seit Jahren die CDU und ich war in meiner Infantilität Fan von Helmut Kohl, was vor allem bei meiner Mutter an Wahlabenden häufig dazu führte, mich dahin gehend zu maßregeln, mich nicht über Dinge zu freuen, die ich nicht verstehe. Drei Dekaden später erst habe ich meinen Frieden mit dem Mann, nicht der Partei, gemacht. Die CDU war damals eben der HSV der Politik für mich. Eines davon unbegreiflich bis heute, denn ich halte es da nach wie

vor mit meinen Großvätern und ihrem: *Ich kann doch nicht das gleiche wählen, wie mein Chef!*

Der 8-jährige Hauke kannte verhältnismäßig viele Gesichter aus Bonn, will sagen, dass ich schon immer ein politisch interessierter Mensch gewesen bin. Kohl, Schmidt, Carstens, Genscher und Strauß waren mir geläufig. Politik war nie Thema vor uns Kindern und doch bekam man beiläufig genug mit, um sich davon ebenfalls beiläufig ein Bild zu machen. Die DDR war ein Land, das nur auf dem Spiel Deutschlandreise existierte und in Form einer Schallplatte von Herrn Fuchs und Frau Elster, einer Weihnachtspyramide, die immer in sich zusammenfiel und ansonsten aber keine weitere Rolle spielte. Das sollte sich erst 1990 ändern, als plötzlich irgendwelche Cousins x-ten Grades besucht wurden und der Sprössling vom Vater gebeten wurde, doch mal welche von diesen Hard-rock-Kassetten für die von drüben aufzunehmen.

Was war noch?

1984 wird der nach wie vor beliebteste Bundespräsident der Deutschen, Richard von Weizsäcker, in das höchste Amt gewählt; Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff tritt wegen der Flick-Parteispenden-Affäre von seinem Amt zurück. 'Verbecher' wurde er bei uns im Haus überraschend unbedarft zur sonstig apolitischen Ausrichtung genannt. Die Anschnallpflicht tritt für Autofahrer in der Bundesrepublik ebenfalls erst 1984 in Kraft (Bußgeld bei Nichtbefolgung: 40 DM), und ich fragte mich, ob der Mann, der den Grafen so betitelte, nun auch ein Verbrecher sei, als er von der Polizei in meinem Beisein darauf hingewiesen wurde. Wir sollten besser über die Verfrachtung der Kinder auf langen Urlaubsfahrten in den Süden den Mantel des Schweigens decken. Doch auch das wird damals gang und gäbe gewesen sein.

Auf dem Soldatenfriedhof von Verdun gedenken François Mitterrand und Helmut Kohl mit einem Händedruck gemeinsam den Opfern des 2. Weltkrieges. Erst viele Jahre später glaubte ich, darin einen Beweis für freimaurerische Symbolkraft erkennen zu können.

Der Schauspieler Ronald Reagan wird 1984 in seinem Amt als US-Präsident bestätigt und von den Ramones in „*Bonzo goes to Bitburg*“ scharf angegangen. Und das, obwohl die Punkikone Johnny Ramone ihn bis zu seinem eigenen viel zu frühen Tod als den besten Präsidenten, den die USA je gehabt hatten, bezeichnete. Ich war schon immer Freund von sich verbindenden Gegensätzen.

1983 zogen erstmals die Grünen in den Deutschen Bundestag, wohl auch deshalb, weil der Waldzustandsbericht für 1984 besagte, dass bereits 50% des deutschen Waldes von sichtbaren Schäden betroffen seien und die Partei bei einer ernst zu nehmenden Masse der Bürger mit dem Slogan: *Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt*, einen Nerv getroffen hatte.

Meine Erinnerungen verbinden die Grünen treffsicher mit einer Mitschülerin aus der Grundschule und ihrem friedensbewegten Elternhaus, in dem der Vater die untere Etage und die Mutter mit ihrem neuen Freund die obere bewohnte. In Habitus und Stil unterschieden sie sich doch arg von den Eltern anderer Mitschüler. Jedenfalls hat meine Mutter nie Tücher, Norwegerpullis oder 'Entenschuhe' getragen. Und das ist auch gut so. Das haben wir damals schon den GrünInnen überlassen.

Das Kabelfernsehen geht 1984 in Deutschland auf Sendung, kommt aber erst fünf Jahre später in unserer Straße an. Vermisst habe ich es nicht, zumal ich es erst 1990 in der Pubertät zu schätzen lernte. Insbesondere das Spätprogramm am Wochenende, und ich kann dennoch mit Fug und Recht behaupten, dass meine von Neil Postman in: *Wir amüsieren uns zu Tode*, argwöhnisch beäugte mediale Sozialisation keine bleibenden Schäden hinterlassen hat. Mit Fernsehen hatten meine Eltern es nicht so. Ausnahmsweise durften wir Kinder Paola und Kurt Felix oder Frank Elstner Samstag abends sehen, ab und an auch Kulenkampff.

Das ZDF sendete 1984 die dritte Staffel des Denver-Clan, ich liebe diese Serie bis heute: zwei erwachsene Frauen

prügelten sich in einem Seerosenpool, geil! Warum haben das Thekla-Carola Wied, unserer aller Ersatz-Mama und Gaby Dohm eigentlich nie getan?

Und jedes Kind meiner Generation wird mir bestätigen, dass Colt Seavers und Robin Hood mit Michael Praed die geilsten sind ... okay, kurz nach Han Solo vielleicht, und sich an Nasir ebenso erinnern, wie an Nils Holgersson oder Michel aus Löneberga. 1984 als Übergangsjahr zwischen Sesamstraße und den Stooges, was auch heute betrachtet noch ein weiter Weg ist.

Es ging in jener Zeit auch darum, Devotionalien der Firma Matell zu sammeln, auf jeden Fall Han und Lando. Die Jungs aus den höher gelegenen Straßen der Stadt hatten das Rancor und den Falken, wir nur Luke in drei Versionen. Bei vielen traten bereits Skeletor und Darth Vader gegeneinander an.

Unsere Helden aus dem Sport hießen für kurze Zeit Michael Groß oder Peter Angerer, Uli Stein oder Kalle Rummenigge, und anderswo in der Republik vielleicht auch Allgöwer und Roleder, die mit Stuttgart überraschend Meister geworden waren.

Das YPS brachte Gimmicks in unsere kleine Lebenswelt und wir versuchten uns in der Züchtung von Eierbäumen oder Urzeitkrebsen. Wir tauchten mit Dagobert in Kreuzer und Taler in einem riesigen Speicher, waren insgeheim in George von den fünf Freunden verliebt und wollten so wie Enid Blytons Julian sein, jedenfalls seit Tarzan von TKKG durch Fabian Harloff verbrannt war.

1984 hat auch mit drei Dekaden Abstand das beste aus der Popmusik heraus geholt, was möglich war. Nie zuvor und nie danach haben sich brillante Künstler derart tonal verdichtet. *Big in Japan, The wild Boys, Such a shame, People are people, Relax ...* oh Mann, wie schön, dass das die ersten Töne waren, die mir bewusst und ernst zu nehmend ins Ohr kamen und meine Liebe zur Musik brachial erweckten. Wie gesagt: Ich sollte ein ganzes Buch über die Musik in diesem Jahr schreiben und würde ihr trotzdem nicht ansatzweise gerecht werden. Damals war sogar Scheiße wie *Jenseits von Eden* gut, wenn wir

ehrlich sind. Gut, *Halt dich fit, wander mit* von Heino & Hannelore war damals schon Schrott!

Als Fan von Listen aller Art, außer der Roten Liste gefährdeter Arten, dürfen die besten Alben 1984 hier nicht fehlen:

Foreigner – Agent Provocateur

The Stranglers – Aural Sculpture

Talk Talk – It's my life

Bruce Springsteen – Born in the U.S.A

Bryan Adams – Reckless

Die Ärzte - Debil

Ramones – Too tough to die

Scorpions – Love at first sting

Judas Priest – Defenders of the faith

Frankie goes to Hollywood – Welcome to the Pleasure Dome.

Fett! Und so sehr ich solche Listen liebe, so einschränkend sind sie natürlich. Wo sind Rush, Manowar, Slayer, Iron Maiden? Limahl? Wer? Limahl? Ach ja, richtig.

Unsere Eltern nahmen uns mit ins Kino und wir verloren uns in der unendlichen Geschichte und der Angst vor dem 'Nichts', ließen zwei Nasen Super tanken und Didi Hallervorden war für uns noch vor Otto der witzigste Mensch aller Zeiten.

Niemals wären meine Eltern auf die Idee gekommen, sich zu sorgen, wenn ihre Söhne in der Kleinstadt abends in den Wald gingen und mit ihren Kumpels mit Taschenmessern spielten. Die Straßen waren das, was Law-and-order-Hardliner als 'sicher' bezeichnen würden. Und das waren sie auch. Die Schulen waren gut und die Schulbücher noch nicht von Gender und falsch verstandener Toleranz durchsetzt. Wir waren tolerant und brauchten niemanden, der uns erklärt, was das ist. Meine beste Freundin war ein Mädchen und nicht mein bester Freund, was heutzutage vielleicht bereits als 'normal' gilt. Mädchen waren in unserer Welt genau so stark wie Jungs.

Zugegeben, fand ich es damals schon geil, es mit unserer Nachbarin physisch auszuprobieren, ohne auf Details eingehen zu wollen, damit nicht das Jugendamt rückwirkend unseren Eltern einen reinwürgen kann. Ich glaube kaum, dass mein Vater sich '84 Gedanken darüber gemacht hat, dass ein 9-jähriges Mädchen bei uns übernachtet. Warum auch? Würde ich das heute tun müssen, trotz des medialen Overkills zur Toleranz gegenüber jeglichen Trans-/Metro und sonstigen –sexuellen? Oh ja. Sexualisierte Zeiten auf der einen, Hysterie auf der anderen Seite.

So oder so ähnlich sah sie also aus, die kollektiv wahrgenommene Welt in der Bundesrepublik Deutschland; eine kapitalistische Oase fleißiger Menschen zwischen zwei Blöcken, die der Generation unserer Eltern so viel Stabilität in der globalen Unsicherheit gab, dass sie es sich leisten konnten, sich keine Gedanken darüber zu machen, für wie viele Kinder das Geld am Ende des Monats reicht.

Natürlich gab es solche Sorgen auch. Aber doch scheint mir und den Menschen, mit denen ich diese erlebten Erinnerungen teile, eine Sehnsucht in diese Zeit gemein. Insbesondere jetzt, wo wir selber Eltern und bestrebt sind, der nächsten Generation die gleiche Qualität an schönen Erinnerungen zu ermöglichen und hier und da merken, dass das unseren Erzeugern doch irgendwie leichter von der Hand ging.

Merle Haggard - I wish things were simple again. Was so schlecht an 'Normalität' sein soll, habe ich bis heute nicht verstanden.

Tja, und irgendwann in diesem Jahr hielt ich meinen ersten Vogelführer in der Hand und der veränderte meine Sicht auf die Welt für immer.

